Der deutsche Name Amerika

Es war im Jahre 1507. Seit einem Jahr war Kolumbus tot. Der große Entdecker war in dem Glauben gewesen, Indien auf dem Westweg erreicht zu haben. Mit Erbitterung wandte er sich gegen die auftauchende Vermutung, die von ihm entdeckten Inseln und Küsten gehörten nicht zu Asien. Dieser Verdacht aber wurde immer stärker, und ehe noch der große Genuese starb, war man bereits beinahe sicher, daß es sich bei den neu aufgefundenen Ländern weder um Indien noch um Cipangu, sondern um eine völlig neue Welt handelte, die jenseits des Atlant, märchenhaft, lockend und — namenlos lag.

Was ist ein Name? Ist er nur Schall und Rauch? Ist es gleichgültig, ob ein Mensch, ein Land, ein Ding den oder jenen Namen trägt? Oder bildet er vielmehr einen Teil seines Wesens? Wirkt der Name auf seinen Träger ein wie dieser auf jenen?

Ich bin einmal sehr nachdenklich über diese Frage geworden. Das war auf Yule Island. Das ist eine kleine, paradiesisch schöne Insel an der Südküste von Neuguinea. Sie ist ziemlich abgelegen; nur einmal im Monat läuft ein kleiner Küstendampfer an. Eigentlich ist sie eine Verbrecherkolonie. Die Kannibalen aus dem Bergland im Innern Neuguineas, die auf ihren Menschenjagden dem Machtbereich des Gouverneurs allzu nahe kamen, werden hier für ein, zwei Jahre strafweise gefangengehalten. Dann läßt man sie wieder laufen.

„Was wollen Sie?“ sagt mir der Distriktskommissar, „der Gouverneur ist der Ansicht, daß man Menschen nicht für etwas bestrafen darf, was sie für ihr gutes Recht, ja für ihre Pflicht halten. An der Küste müßte er einen Kopffjäger natürlich hängen; wo Europäer leben, muß schließlich Ord-

nung herrschen. Aber im Innern? Solange wir das nicht tatsächlich besitzen, lassen wir die Stämme am besten so leben, wie sie es nun einmal gewohnt sind, und wie sie es für richtig halten. Eine gewisse neutrale Zone muß es freilich geben. Wer sich in der eines Mordes schuldig macht, den fangen wir und halten ihn auf Yule Island eine Weile fest.“

Wir saßen auf der Veranda des Distriktsgebäudes. Es lag auf einer Art Klippe am Strand, von Hibiskus und Bougainvillia rot und violett umblüht. Über die Kokospalmen, die sich wie demütige Sklavinnen den anrollenden Wogen entgegenbeugten, sah man auf das Meer. Man konnte nicht sagen, ob es blau oder grün war; denn es war ein fast schmerzliches Leuchten. Am Strand standen ein paar „Mörder“. Nackt, finstern und verschlossen blickten sie über das Wasser.

Nachdenklich ließ ich den Blick von ihnen zu meinem Gastgeber zurückwandern. „Sie sagten Pflicht zum Mord! Warum Pflicht?“

Der Beamte nahm einen Schluck Whisky und lehnte sich behaglich im Liegestuhl zurück: „Gott, da gibt es viele Gründe, kultische, gesellschaftliche, erotische, schließlich nicht zum wenigsten die Notwendigkeit, sich einen Namen zu beschaffen.“

„Und das geht nur durch Töten eines Menschen?“

„In den Augen der Primitiven, ja. Für die ist der Name ein Teil des Lebewesens, ein Teil seiner Kraft. Nimmt man ihm den Namen, so bemächtigt man sich seiner Lebenskräfte. Aber da die niemand freiwillig hergibt, muß man ihn eben totschlagen. Ehe ein Papuaner einen Feind ganz tötet, sucht er ihm seinen Namen zu erpressen. Was der Feind in der Todesnot stammelt, das eignet sich der Sieger dann als Namen an.“

Diese Unterhaltung in der fernen Südsee fiel mir wieder ein, als ich den seltsamen Umständen nachging, unter denen die Neue Welt ihren Namen erhielt. So sehr wir über die Naivität der Wilden und ihren Namensaberglauben auch

lächeln mögen, etwas Wahres ist daran. Sollte mir jemand plötzlich meinen Namen nehmen und als Colin Ross herumlaufen, während ich mich Karl Schulz nennen würde, ich glaube, das bliebe doch nicht ganz ohne seelische und geistige Wirkung auf beide.

Ähnlich verhält es sich mit Ländern. So ist auch die Namensgebung eines neuen Landes etwas mehr als ein bedeutungsloser Zufall. Und es ist mehr als ein bedeutungsloser Zufall, daß es ein Deutscher war, der den Namen für die neu entdeckte Welt prägte. Zum mindesten zeigt es, daß die Deutschen jener Zeit sich geistig und gedanklich in hohem Maße mit den neu aufgefundenen Ländern beschäftigten, vielleicht stärker als jene Völker, die sie eroberten und den unmittelbaren Nutzen aus ihnen zogen.

Die Kosmographen der Entdeckerzeit waren ja zu einem großen Teil Deutsche. Sie waren die Vorläufer der Geographen, und sie trugen ihren Namen vom Kosmos, weil die Erde für damalige Menschen noch in ganz anderer Weise das Weltall darstellte als heute für uns.

Einer dieser Kosmographen war Martin Waldseemüller aus Radolfzell, der eigentlich Waltzemüller hieß. Er hatte an der Freiburger Universität studiert und war dann von dem Herzog René II. von Lothringen, der ein großer Freund der Wissenschaften war, nach Saint-Dié berufen worden. Dort brütete er in seinem stillen Gelehrtenstübchen über der schwierigen Aufgabe, eine neue Karte der Welt zu zeichnen, die sich in den letzten Jahren in einer so phantastischen und unwahrscheinlichen Weise über alle Begriffe und Vorstellungen hinaus ausgedehnt hatte. Vor sich hatte er die Briefe liegen, die der Florentiner Amerigo Vespucci über seine Reisen in der Neuen Welt an Soderini in Florenz und an Lorenzo Pietro Francesco de Medici geschrieben hatte.

Nach diesen Briefen schien es dem deutschen Gelehrten gar kein Zweifel, daß dieser Amerigo Vespucci der eigentliche Entdecker der „Terra firma“ sei, des Festlandes hinter

den von Kolumbus aufgefundenen Inseln. Wie er so vor seiner Weltkarte saß, auf der sich geheimnisvoll die ersten Umrissse des neuen, noch namenlosen Erdteils abzeichneten, da kam ihm der Gedanke, ob es nicht nur gerecht und billig sei, den neuen Erdteil nach dem Mann zu benennen, den er für seinen Entdecker hielt. So schrieb er in seine „Cosmographiae Introductio“:

„Ich sehe nicht ein, wieso irgend jemand verbieten könne, das neue Land nach seinem Entdecker Americus (als Humanist latinisierte er den Namen Amerigo in seiner lateinisch geschriebenen Kosmographie natürlich sofort) Amerigen zu nennen, das heißt das Land des Americus oder America.“

Befriedigt setzte er die Feder ab und überlegte eine Weile, dann fuhr er fort: „sintemalen und alldieweilen Europa sowohl wie Asien beide ihre Namen nach einem Weibe erhielten.“ — Ganz recht, warum sollte nicht endlich einmal ein Erdteil auch nach einem Mann genannt werden, zumal seine Entdeckung und Eroberung doch eine rein männliche Angelegenheit waren. So schrieb Martin Waldseemüller mit fester Hand in die bisher nur angedeuteten Umrissse der Neuen Welt den Namen: „Amerika.“

Die Karte Waldseemüllers wurde im Jahre 1507 veröffentlicht, und von ihr wurde die Bezeichnung Amerika ganz allgemein übernommen. Der badische Gelehrte hatte darunter freilich eigentlich nur den südlichen Teil der Neuen Welt verstehen wollen, zumal man von seinem nördlichen, abgesehen von den Entdeckungen Cabots, noch so gut wie nichts wußte. Als ein anderer deutscher Kosmograph, Mercator, der eigentlich Gerhard Kremer hieß, im Auftrag Kaiser Karls V. daran ging, eine Erd- und eine Himmelskugel zu entwerfen und im Jahre 1569 seine epochemachende Weltkarte zum Gebrauch für Seefahrer schuf, da benannte er mit der von Waldseemüller geprägten Bezeichnung die beiden Amerika.

Wir Deutschen waren es also, die den Bewohnern der Vereinigten Staaten den Namen gaben, aus dem sie später ein

Anrecht auf den ganzen Erdteil ableiteten, der eigentlich aus zwei Erdteilen besteht; denn die Nabelschnur von Panama bedeutet natürlich ebensowenig, daß Nord- und Südamerika eine Einheit bilden, wie etwa die Landenge von Suez Asien und Afrika zu einem Kontinent macht.

Daß ein Deutscher der Neuen Welt den Namen gab, schafft natürlich kein deutsches Anrecht auf sie, aber es erinnert doch daran, wie falsch ihre übliche Einteilung in eine angelsächsische und eine lateinische Hälfte ist. Nordamerika ist nicht lediglich eine Schöpfung der Angelsachsen oder Südamerika eine der Spanier und Portugiesen, sondern beide zusammen sind das Werk Europas, ein Tochterkontinent unseres gesamten Erdteiles.

Der deutsche Anteil an der Erschließung und Gestaltung der nördlichen Hälfte Amerikas ist nicht so sehr viel kleiner als der englische. Daß er jedoch so völlig in den Hintergrund gedrängt werden konnte, selbst in unserm eigenen Bewußtsein, so daß sogar wir Deutschen von den Vereinigten Staaten als einem angelsächsischen Land reden, das hat seinen Grund in einem besonderen Umstand. In dem gleichen Jahre 1507, in dem Martin Waldseemüller auf seiner neuen Weltkarte den Namen Amerika eintrug, empfing in dem Erfurter Augustinerkloster ein deutscher Bergmannssohn die Priesterweihe. Damit wurde der Grund zu den späteren religiösen Zweifeln in der Seele des Mönches Martin Luther gelegt, die in der Folge zur Reformation führten, dem Bauernkrieg, dem Schmalkaldischen Krieg, der Gegenreformation und dem Dreißigjährigen Krieg. So wurde das Deutsche Reich, das unter dem deutschen Kaiser Karl V. wieder zur Weltmacht geworden war, gerade in dem Augenblick durch innere Kämpfe um religiöse Streitfragen daran gehindert, sich seinen Anteil an der neuen Märchenwelt jenseits des Atlants zu sichern. Trotz all dem Jammer und Elend, trotz des Fluches religiöser Zerrissenheit, die die Tat des Augustinermonchs auf unser Land herabbeschwor, hat sie in der Folge

der Welt nicht nur die evangelische Freiheit gebracht, sondern der Neuen Welt, der wir den Namen gaben, auch ihre geistigen und seelischen Grundlagen. Das aber bildet unsern zweiten Anteil an Amerika.